



Abend =

Zeitung.

81.

Donnerstag, am 4. April 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Friedeberger Thor.

Zu Friedeberg in den Marken, da ragt ein altes Thor
Weit über alle Giebel der nieder'n Stadt empor;
Wie altes Burggemäuer aus dunkelm Laubesgrün,
Schaut über See und Hügel es auf die Lande hin. —

Einst zog durch diese Pforte der falsche Waldemar,
Und mit Gejauchz empfangen ward er und seine Schaar;
Mehr als ein halb Jahrtausend ist seitdem hingeflohn,
Fast ist im Lauf der Zeiten es ganz vergessen schon. —

Er war aus nieder'm Stande, nur eines Müllers
Knecht;
Doch schützten viele Herren sein angemaktes Recht:
Von Anhalt und von Sachsen, die sandten ihre Macht,
Bald war die Kriegesflamme gar lustig angefacht.

Sie schlug so wild zusammen, sie flackerte so grell,
Oft war vom Brand der Dörfer die Nacht fast tageshell;
Wohin sein Zug sich wandte, da war ihm Sieg gewiß,
Dem sicheren Verderben Ergebung nur entriß.

Und vom Rebellenheere ward Frankfurt jetzt bedroht,
In welchem Markgraf Ludwig seit Kurzem selbst gebot.
Er, der rechtmäßig Herrscher im Brandenburger Land,
Er hatte vor dem Knechte jetzt so gar harten Stand.

Doch endlich ward belohnet sein freud'ger Kampfesmuth,
Die Feinde mußten weichen, im Herzen Grimm und Wuth.
Wie ward ihr Weg gezeichnet so blutig und so roth!
Da hielt noch reiche Ernte im Lande rings der Tod.

Die treuen Städte jauchz'ten, wie floß der edle Wein!
Die abgefall'nen stimmten mit in den Jubel ein;

Und auch die Friedeberger, von Furcht erfüllt und Neu,
Gelobten Markgraf Ludwig die Treue an auf's Neu.

Sie wollten sie bezeugen durch eine wack're That,
Die schnell war ausgedonnen durch einen Herrn vom Rath;
Der ward gar sehr geehret für sein hochweises Wort,
Sein Name lebte lange im Munde des Volkes fort.

Die schöne, hohe Pforte, durch welche Waldemar
Mit seinem Heereshaufen jüngst eingezogen war,
Die Friedeberg vor Allem auch jetzt noch ziert und schmückt,
Ward hurtig zugemauert, man war darob entzückt.

Daneben in der Mauer, aus rohem Kieselstein,
Da brach man schlecht und niedrig ein neues Thor hinein;
Das alte blieb vermauert wohl fünf Jahrhundert lang,
Bis nach und nach die Sage von Waldemar verklang. —
Paul Wolff.

Arthur und Speranza.

(Fortsetzung.)

Alle lebenden Wesen umschwimmt — Naturphilosophen
werden uns dieß nicht abstreiten, — wie Veilchen
und Rosen — eine eigenthümliche Atmosphäre, deren
Annäherung Jeder von uns, nach der verschiedenen Em-
pfänglichkeit seiner Organe, durch einen größeren oder
geringeren Eindruck auf sich verspürt. Weibliche Ju-
gendblüthe umweht insbesondere ein unsichtbarer Aus-
hauch süßester Lebensfrische, der uns, wie das Aroma
jungen Feuerweines, süß berauscht. In diesem Zauber
war Arthur jetzt befangen, sein ganzes Wesen war in dem

Kochenden Göttertränke des Entzückens aufgelöst. Sein ganzer innerer Mensch hatte eine neue Färbung angenommen. Immer gewaltiger entfalteten sich die Schwingen seiner Phantasie, je höher Beide auf die Riesenberge hinanwanderten. Er meinte sich dem Himmel zu nähern, und wahrlich bedurfte es in dieser ätherischen Region, wo keine rohe irdische Empfindung das begeisterte Gemüth zu erreichen vermag, nicht einmal der Nähe eines so feenartigen Wesens, um einen durch keine Worte darzustellenden, nur gleichgestimmten Seelen verständlichen Geistesausbruch hervorzubringen. — Was auf Erden ist wohl auch der erhabenen Schönheit dieser Gegenden im hohen Sommer zu vergleichen? Wie freundlich lächeln selbst die dräuenden Felsgiganten und ernsten Eisfelder in heller Sonnenbeleuchtung auf den Wanderer hernieder, der dabei die in ihren Bergeinsamkeiten noch schlummernden Stürme ganz vergißt, welche oft plötzlich ihre Binnen in Nacht hüllen, die Schneestürze von ihren Riesenwänden herabtreiben und mit ihrem durch Lawinen verstärkten Wüthen den Donner der Gewölke überbrüllen. Arthur und Speranza schauten, in unaussprechliche Träume versunken, aus ihrem Wagen auf alle diese Herrlichkeiten umher, — wie wir etwa auf die Gewölke des Sommerhimmels, die vom Winde durcheinander geschoben, uns buntfarbige Seen und Inseln und märchenhafte Edelsteinberge auf dem tiefblauen Aether vorgaukeln. — Ach! diese Fahrt sollte ewig währen — und doch sahen sie's nicht ungern, als frisch unterlegte Pferde sie gegen Abend nach Brieg brachten und die gesellige Heerdeflamme ihnen ein — in den höhern Alpen gegen die Nacht immer doppelt erfreuliches Willkommen entgegenleuchtete. Am nächsten Morgen schien der erquickliche Schlummer Speranzas, wo möglich, noch erhöhten Liebreiz eingehaucht zu haben. Ein feststehendes, unbeschreiblich süßes Lächeln erheiterte — nicht nur ihre Lippen, sondern ihr ganzes Wesen — ein Lächeln, das bezeugte, daß sie den Quell der Seligkeit entdeckt, daß ihre Lippe seine Silberfluth berühre, daß sie davon zu Kosten zwar spielend noch zögere, jedoch schon im Vorgeschmacke unendlich selig sey. Augenblicke, gleich diesen, können jedoch nicht lange dauern; ihre tiefsinnige Gluth würde, durch längere Zeit fortwährend, die innersten Nerven unseres Seyns vertrocknen und uns so — in einem Sommer alt machen. Arthur theilte aber die Seligkeit dieser Augenblicke; nein! — dieser Ausdruck ist zu ärmlich: er vermeinte alle irdische Seligkeit, um sie in einem Zuge auszuschlürfen, in seinem Lebensbecher beisammen zu haben. Sprach Speranza, so zitterten nie berührte Saiten unendlichen Entzückens mit unsäglichem Wohltaute durch

seine Seele; schwieg sie, so schien eine nur dem Gemüthe vernehmbare Musik aus dem himmlischen Ebenmaße ihrer Erscheinung zu wehen. Ach! der Leser versteht mich wohl; verstünde er mich nicht, er hätte nie geliebt!

Auf dem Wege nach Sitten wurden sie einig — da Eines ja die Welt des Anderen und eine Aeone sie einander nicht bekannter und befreundeter machen könnte — ihre Hände ohne weitere Verzögerung für immer zu vereinigen. Arthur war reich und von hoher Geburt; darnach fragte aber Speranza gar nicht. Sie liebte den Mann und hätte ihn eben so innig geliebt, hätte er auch in der großen weiten Welt nicht das dürftigste Hüttendach sein eigen genannt. Ihre Liebe war von allen irdischen Interessen frei und hatte auch nicht die — seinen Geist umschließende schöne Form, sondern nur diesen Geist selbst, voll hoher Unsterblichkeits-Gedanken eines Seraphs, zum Gegenstande.

Arthur bestimmte Sitten zum Orte ihrer Vermählung; zufällig stand er mit dem dortigen Bischöfe, einem Manne, der auf weiten Besitzungen und mit noch weiterem Herzen in der Ausübung fürstlicher Gastfreundschaft sein Behagen fand, in freundlicher Berührung und hatte dem hochwürdigen Herrn bei seiner vorjährigen Durchreise das Versprechen längeren Aufenthaltes gegeben. Freilich war damals von einer Frau nicht die Rede gewesen; Arthur glaubte aber mit gutem Grunde, daß seine Braut bei dem alten würdigen Freunde immer gern und gut aufgenommen seyn würde. Als sie einige Stunden vor Nacht eintrafen, entging es unserm, obwohl in Gedanken verlorenen Lord nicht, welchen Eindruck die wundervolle Schönheit seiner Herrin auf die ehrlichen Walliser — doch gewiß das unempänglichste Völkchen auf Erden — hervorbrachte. Sie standen still, sammelten sich in Gruppen und starrten auf sie mit offenem Munde und so erstauntem Blicke, als sähen sie eine der Statuen des alten Schlosses Valeria über ihren Häuptern gemessen herab und durch ihre Straßen wandeln und mit Marmorlippen nach der Dame Montorges fragen. Männer und Weiber bekreuzten sich andächtig und murmelten ein Gebet. Wären Wunder noch an der Tagesordnung gewesen, sie hätten sicher geglaubt, die heilige Jungfrau sey nach einer Wallfahrt von ihrem eigenen Heiligthume in Loretto auf der Rückkehr zu irgend einer nordischen Heimath begriffen. Was sie nun aber immer dachten, sie murmelten einen frommen Spruch und verließen — Bettler und anderes Volk — ihren Müßiggang und ihre Beschäftigungen, um den Wagen nachzuziehen, welche nun die engen, steilen und gekrümmten Straßen nach der bischöflichen Residenz langsam hinanrollten.

Sitten ist nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Fremden eine überaus romantische Stadt, noch ganz im Mittelalter erstarrt. Es werden noch mehrere Jahrhunderte dahingehen, ehe die Häuser und Straßen einen modernen Anstrich, die Bewohner in ihrer Kleidung, Physiognomie, in ihrem ganzen Wesen eine Aehnlichkeit mit den übrigen Europäern erhalten. Die schadhafte, halbvermoderten Dachtraufen hängen wie gebrochene Geierschwinge über den schattenden Fenstergittern, hinter welchen hunderte von hübschen Walliserinnen, in der Tracht aus der Zeit Wilhelm Tell's, Schnüre klöppeln. Hochaufgeschossene Weinreben ranken längs der hölzernen Häuserwände, überspinnen die Fenster, und gestalten das — die immer offen stehende Hausthüre überschattende Portal zu einem Sommerhause. Die Verkaufsbuden sind fast wie in gewissen Gegenden des Orients — Kumpelkammern ohne Auslagen; kaum hält es der Eigenthümer der Mühe werth, seine Güter darin zu überwachen. Man wäre fast versucht, die alten Häuser in der Tiefe für Ruinen zu halten, wenn nicht die über ihnen von der Anhöhe herabstarrenden wirklichen Ruinen ihnen ein etwas wohnlicheres, moderneres Ansehen verliehen, und die — drei vereingelte, einer über den andern emporsteigende Felskegel krönenden Schlösser Fourbillon, Valeria und Majoria, die ersteren Beiden völlig in Trümmern, das dritte, des Bischofs stattlich alterthümliches Wohngebäude — unsern Blick durch alle Arten mittelalterlicher Bauwerke bis auf die neuere Zeit hinleiteten.

(Fortsetzung folgt.)

P o l y m e t e r .

1. Die Erinnerung.

Sei mir gegrüßt, Erinnerung, die Du die schwarzen Gewänder des Grams mit weißen vertauschest und die verwelkten Rosen der Freude wieder erblühen lässest. Führe mir die Vergangenheit vor, laß den Genius die gesenkte Fackel noch einmal heben und bei ihrem leisern Glimmen die vorangegangenen Lieben noch einmal mit mir leben und zu mir reden.

2. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.

In der Dämmerung ruht die Vergangenheit, aber erhellt durch den Mond der Erinnerung, über der Gegenwart leuchtet die Sonne. Die Nacht der Zukunft ist schwarz, nur Irwische der Lügenpropheten hüpfen umher in ihrem Dunkel und täuschen.

3. D e r L o b .

Der Lob ist der wahre Universalmonarch; er beherrscht die Zeit und den Raum, die Vergangenheit und die Zukunft, die Gränzen seines Reiches sind die Gränzen der Welt. Jeder Stand ist ihm pflichtig, ist Diener seines Willens, nicht nur der vielverspottete Schüler Aesculaps, nicht nur der Krieger, sondern auch der idyllische Schäfer. Jeder Fußtritt des Menschen giebt hunderten seiner Nebenwesen den Lob. Jeder grüne Hügel, der sich frisch erhebt, ist ein neuer Stein am Triumphbogen des Todes — und dieser Triumphbogen, es ist der Weltkreis.

R. v. Groscreuz.

Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uchner.

Das viele Lesen ist dem Selbstdenken schädlich! Dieser Ausspruch des genialen Lichtenberg fällt in eine Zeit, wo es noch nicht von „Unterhaltungsschriften“ wimmelte, die ohne allen Nachtheil für das Selbstdenken gelesen werden können, weil sie — dem Verstande des Lesers gar nichts zu denken geben.

Vielfach eifert Lichtenberg in seinen „Vermischten Schriften“ wider das Lesen und hier sey nur noch die pikante Aeußerung dieses Schriftstellers angemerkt: daß ein Louisd'or in der Tasche besser als zehn auf dem Bücherbret.

Dagegen nimmt Kästner in folgendem Epigramm das Lesen in Schutz:

Mehr, als ein Dichter lesen soll,
 Das Hölty und sein Lied war des Gelesnen voll:
 Ein bißchen Wiß ließt Versmann und nichts mehr:
 Darum ist auch sein Lied so leer.

Woh nämlich, der Freund Hölty's und Herausgeber seiner Gedichte, der dieses Epigramm in dem ihnen vorgegangenen Lebensabrisse mittheilt, erzählt von Hölty, daß er sehr viel Gedichte gelesen und sich beim Lesen schlechter Gedichte gefreut habe, daß sie so schlecht seyen. Dieß soll und darf keinen Schatten auf den harmlosen und liebenswürdigen Charakter Hölty's werfen, vielmehr spricht sich in dieser scheinbaren Schadenfreude nur ein gewisses dichterisches Selbstgefühl aus. Hölty freute sich nicht sowohl, daß viele seiner lieben Zeitgenossen so schlechte Gedichte machten, sondern vielmehr: daß er selbst besser dichtete, als sie; und dieß hätte auch sein Biograph markiren sollen.

In der literarischen, wie in der socialen Welt richten halbe Wahrheiten mehr Schaden an, als ganze Unwahrheiten.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Hannover.

Wenn graue Winterwolken über uns lagern, als seyen die Thurmspitzen ihre Capitaler; wenn die Glieder der Coterie sich aus dem Wege gehen, und jedes annähernde Wort fast verloren gegangen ist, nicht, weil die Cholera herrscht, sondern überall ein andres Wort; wenn überhaupt das Leben nicht seinen Werth, wohl aber seinen Glanz, seine Wärme und Innigkeit begraben sieht, unter Schnee- und Meinungsstürmen, — wohin sich flüchten? Zum Camäleon der Politik? An die olla potrida kirchlicher Wirren? Unter die verlorenen Sektirerschafe? Zu Strauß oder seinen Gegnern? Zu Hegel oder Fries? Zu Gukow oder Mundt? Aus dem Regen in die Traufe! — Ich halte den Menschen für etwas glücklich, dem es unter solchen Umständen freilich im Kopfe wirbelt, als sey er nicht bei sich, der eben deswegen aber schnell die Nothwendigkeit erkennt, zu sich selber zu kommen, damit er möglichst unbefangen sich das liebe Leben so mit ansehen könne, und allenfalls Eins und das Andre mitnehme, um zu erfahren, wie ihm das Wesen eigentlich zu Gesichte stehe. —

Fürchten Sie nicht, ich werde mich nach diesem Eingange in Jeremiaden ergießen über den langweiligen Winter, oder über die belgischen Angelegenheiten, die gemischten Ehen, den dito Adel, oder über die zwischen protestantischen Pallisaden durchlugenden Jesuiten. Eben so wenig wandre ich aus nach Tischerfessien oder dem Sennaar; nicht einmal will ich jammern über Spanien, das sich selber zerfleischt, ohne vor dem eignen Gerippe zurückzuschauern. Nein, ich flüchte zu der stillen Lampe, in deren Schimmer eine heitre Gesellschaft vertraulich ein Abendwörtchen redet, und rede ebenfalls ein Wort von Diesem und Jenem aus Hannover, wo ich mich noch zufällig aufhalte. Und da nach der Genesis die Thiere früher erschaffen wurden, als die Menschen, so beginne auch ich — nicht mit der Schöpfungsgeschichte, sondern etwas später mit der Noacharche der Akenischen Menagerie.

Die Löwen, Tiger, Bären, weiße und schwarze, und dergl. plebejes Bieh, selbst den hübschen und kunstfertigen Elephanten, erlassen Sie mir, da sie Alle, sammt den Reiszvögeln und Papageien, schon Kindern bekannt sind, und nur der Merkwürdigkeit wegen gedenke ich eines in Hamburg, also auf deutschem Grund und Boden, gebornen Löwenpaares. Doch habe ich ihren Geburtschein nicht gesehen. Auch des südamerikanischen Löwen (Puma) erwähne ich nur als eines schönen Exemplares, wiewohl dergleichen Thiere in der Gefangenschaft außerordentlich verlieren, und namentlich dieser Löwe von seinen mir wohlbekannten Verwandten in der Heimath, wohl nicht sogleich wieder erkannt würde. Dann folgt ein zweiter Bauwau, dann die Gnuantilope. Ein fabelhaftes Geschöpf, dessen Existenz früher aus dem schlichten Grunde verneint wurde, weil man dessen erfundene Abstammung von einem Pferde und einer Kuh ganz richtig als unmöglich ansprach. Indessen ist das Thier doch da, und stammt einfach von sich selber ab. Das allerliebste Zwergreh gehört zu den Seltenheiten, da es in Europa gar leicht stirbt. Ein wirklich mythologisches Ansehn hat der Ibis, von welchem die Menagerie drei Exemplare aufzeigt. Eigentlich scheint dieser Vogel ein nicht fertig gewordner Flamingo zu seyn, da er aber den Egyptern sich sehr nützlich als Sumpfläze erwies, so ward er, wie Sie wissen, von diesen, besonders zu Ibeam, göttlich verehrt, nach seinem Tode balsamirt, und auf Obelisken u. s. w. abgebildet. Am Luvor zu Paris habe ich die treueste Abbildung von dem Vogel gesehen, der jetzt in Egypten seltner wird, also auch in Menagerien. — — —

Die Bull, welcher uns zweimal besuchte, hat unter den Kennern einen lebhaften Streit erregt. Jedenfalls hat

sein Spiel, welches sich auf den Vortrag eigener Composition beschränkt, im Allgemeinen nicht die Theilnahme hervorerufen, welche angeregte Erwartungen verhießen, und die Hannoveraner vergessen es nicht so leicht, daß er ihrem Orchester einen Vorwurf gemacht haben soll. Sie haben recht, denn dieses Orchester ist ausgezeichnet. Wenn ich nicht irre, schreiben die Kenner noch in diesem Augenblicke gegen einander ein, und bringen denn damit nicht viel mehr in's Reine, als, daß Die Bull in Göttingen studirt hat, und etwa dreißig Jahre alt ist; daß er Bedeutendes schon jetzt leistet, und sicher ein Paganini werde. Beides glaube ich auch, ohne so viel darüber geschrieben zu haben. —

Unser Theater hat einige Veränderungen erfahren, und ich täusche mich wohl nicht in der Meinung, daß noch mehre folgen werden. Graf Platen hat sich von der Intendantur zurückgezogen, und der Kammerherr v. d. Bussche, sehr vertraut mit allen Zweigen einer Bühnenleitung, ist dafür eingetreten. Herr Karl Devrient ist gegenwärtig Mitglied, dagegen wird uns ein langjähriges, sehr liebes Mitglied, Herr Sey, im Laufe dieses Jahres verlassen. Ich erkenne einen Wechsel der Bühnenmitglieder, sowohl im Interesse der Kunst und des Publikums, als im Interesse der Schauspieler selbst, als vollkommen nothwendig an: allein, Herrn Sey sehe ich doch ungern scheiden, und sicher kann es nicht Ueberdruß seyn, welcher seinen Abschied von Hannover hervorruft, denn nach seiner langen Krankheit regt er die Flügel wieder kräftig, und macht fast jede seiner Rollen zu einer dankbaren.

Unter den vorgeführten Schauspielen befand sich, außer der „Schuld“, die ich ganz vergessen wähnte, auch einige Male Schiller's „Parasit.“ Das Stück ist überhaupt selten gegeben, da man sich angewöhnt hatte, Schiller ein Talent für Darstellung des Komischen, selbst in einer Uebersetzung, abzusprechen. In jeziger Zeit ist jedoch der „Parasit“ zu den besseren Lustspielen zu rechnen, nur ist es fatal, daß eben deshalb in jeziger Zeit viel dazu gehört, ein Lustspiel ganz befriedigend vorgeführt zu sehen. Die Schuld liegt nicht an den Schauspielern, sie liegt an dem abgedroschenen Zeitgeiste, der nun einmal nicht Lust zur Lust hat, weil er am Ueberdruße krank liegt, und sich daher lieber an Opern betäubt. Die „Hugenotten“ sind auch hier, wie fast überall, an der Abendordnung, und wiewohl ich ihnen eine innere Nothwendigkeit der Existenz gradezu abspreche, so räume ich doch gern ein, daß der 4te Akt durchaus dramatisch aufgefaßt, und auch von Seiten der Composition als Glanzpunkt des ganzen Werkes zu betrachten ist. — In der sogenannten Carnevalszeit ward auch die alte hübsche Oper „Doctor und Apotheker,“ einmal wieder hervorgesucht. Außerdem war dieses Jahr der Hannover'sche Carneval nach allen darüber vernommenen Zeugnissen, im höchsten Grade glänzend, denn die reichste Maskenauswahl prangte an den Fenstern der Kaufmannsläden als Zeugniß der immer mehr steigenden vaterländischen Industrie. Es soll nämlich in der Nähe der Stadt wirklich eine Maskenfabrik seyn, und diese seltsame Ironie ist mir ganz unerklärlich. —

Am 24. Febr. ist die siebente Gemäldeausstellung eröffnet. Was man so Sterne erster Größe zu nennen pflegt, ist eben noch nicht zu bemerken, doch wird noch Vieles von Düsseldorfer Künstlern erwartet. Vorzüglich reich ist die Ausstellung an Holländern, und in meinem nächsten Schreiben denke ich Einige derselben in Gemeinschaft der Uebrigen näher zu betrachten. Doch fürchten Sie nicht zu viel! Wenn irgend Etwas im Stande ist, die Freude an Poesie und Kunst zu verleiden, so ist es die Schreiberei darüber, und nicht die Leser der Relationen sind es, die ich für unglücklich halte, sondern die Referenten selber, Diese machen es Keinem recht, und am wenigsten sich selber! —

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 3 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.